

DIE NEUE BREHM - BÜCHEREI

DIE GROSSTRAPPE

(*Otis tarda* L.)

von

Wolfgang Gewalt, Berlin

Mit 77 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1959

Vorwort

Seit langer Zeit gibt es in Deutschland weit mehr Großtrappen als beispielsweise Uhus oder Steinadler. Während diese Letzten aber für jedermann — wenn auch gewiß nicht aus eigener Anschauung — geläufige Begriffe sind, ist die Trappe den meisten Menschen kaum dem Namen nach bekannt. Das erscheint recht merkwürdig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der erwachsene Trapphahn nicht nur zum stattlichsten Federwild unseres Kontinents, sondern zu den schwersten flugfähigen Vögeln der ganzen Erde zählt und also — wie man meinen sollte — auch beim naturkundlich weniger Interessierten Aufmerksamkeit und Beachtung finden müßte. Tatsächlich ist die Großtrappe aber nicht einmal in ihren einheimischen Brutgebieten so etwas wie ein „volkstümliches Tier“ geworden; weitgehend unbekannt oder unerkannt verbringt sie, die man einst nicht ganz untreffend den „Europäischen Strauß“ nannte, ihr Dasein, und es gibt selbst unter Ornithologen und Jägern nicht allzu viele, die mit diesen prachtvollen Geschöpfen wirklich vertraut sind. Zum Teil läßt sich diese Tatsache durch die unregelmäßige Verbreitung und durch die besondere Scheu des Vogels erklären, doch muß dagegen gehalten werden, daß er ja weder einsame Wälder, noch Gebirgsschroffen oder unzugängliche Sümpfe bewohnt, sondern auf dem Kulturland des Menschen eine verhältnismäßig offene Lebensweise führt. Wie sich das aber auch verhalten mag, die Großtrappe ist einmal — um mit *Heinroth* zu sprechen — mit dem Nimbus von etwas „geradezu Sagenhaft-Seltenem“ umgeben.

Unsere Kenntnisse über einen Vogel, der sich trotz seiner auffälligen Größe so im Hintergrund zu halten vermochte, weisen naturgemäß noch viele Lücken auf; von diesem Mangel konnte auch das vorliegende Bändchen nicht freibleiben. Es ist entstanden nach der Durchsicht einiger Literatur, Umfragen bei guten Kennern der Art und unter Verwendung von Beobachtungsergebnissen, die ich gemeinsam mit Fräulein *Ilse Witkopff* an märkischen Großtrappen, freilebenden wie gefangen gehaltenen, sammeln konnte. Wir haben dabei von vielen Seiten Unterstützung und wertvollen Rat gefunden und danken hierfür besonders Herrn Prof. Dr. *K. Hertler* und Herrn Prof. Dr. *K. Zimmermann*, ebenso Herrn Prof. Dr. *E. Stresemann*, der unseren Bemühungen wiederholt Förderung und Interesse zuteil werden ließ. Wirksame Hilfe wurde uns ferner durch Herrn Dr. *M. Klemm* und Herrn *A. Lehmann*, willkommene Angaben über Bestandsverhältnisse und andere Einzelheiten erhielten wir in sehr dankenswerter Weise von den Herren Dr. *Bubenik*, *M. Herberg*, Dr. *Keve*, Prof. Dr. *Machura*, Dr. *Mansfeld*, Dr. *Müller-Using*, Dr. *Studinka* und *H. Weber*. Herrn Dr. *Kreyenborg* verdanken wir wertvolle Hinweise auf historische Quellen

sowie Reproduktionen alter Trappendarstellungen, die Budapester Széchényi-Bibliothek verhalf uns zu seltener ungarischer Literatur. — Während der Feldbeobachtungen haben wir bei allen betroffenen märkischen Bauern stets freundliches Verständnis gefunden. Das Entgegenkommen der Abteilung für Internationale Zusammenarbeit beim Ministerium für Land- und Forstwirtschaft war uns in den letzten Jahren von großem Wert.

Besonders herzlichen Dank sagen wir auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. H. Stubbé, der uns die Weiterführung der Freilandbeobachtungen trotz mancher Schwierigkeiten ermöglichte.

Inhaltsverzeichnis

Zur Systematik; Allgemeines	7
Name	9
Zur Verbreitung	9
Die Bestände der Großtrappe in Deutschland	14
Biotop	20
Körperbeschreibung und Kennzeichen	25
Federwechsel	29
Gewichte und Maße	31
Zur Feldansprache und Altersschätzung	34
Stimme	40
Haltungen und Bewegungen	43
Besondere Verhaltensweisen	52
Nahrung und Nahrungserwerb	55
Zur Brutbiologie	62
Balz	65
Nest und Gelege	81
Die Jungen	91
Zug und Überwinterung	101
Feinde, Parasiten, Todesursachen	107
Verhalten zu anderen Tierarten	108
Verhalten zum Menschen	111
Jagd	112
Schlussbemerkung	119
Literatur	122

innerhalb der märkischen Trappenbestände auch bedeutende Verlagerungen vollzogen, die durch die Umgestaltung bestimmter Brutgebiete veranlaßt worden sind; ein solches Überwechseln in Nachbarbezirke, durch das sich deren Bestand plötzlich hebt, wurde schon in früheren Zeiten von Lutz (1939) beobachtet.

Im übrigen Deutschland kommen Trappen nach Glasewald (1942) nur als seltene Winter- und Irrgäste oder überhaupt nicht vor. Für das frühere Schlesien zählt Niehammer (1942) 30 Großtrappen auf.

Biotop

Otis tarda ist nicht so ausschließlich an ebene Trockensteppen gebunden wie manche anderen Trappenarten, sondern sie bewohnt innerhalb ihres riesigen Verbreitungsgebietes relativ unterschiedliche Lebensräume. Eine Hauptbedingung ist der offene und übersichtliche Charakter des Terrains; echte Wüsten werden nach Spangenberg (1951) gemieden.



Abb. 5. Die Verbreitung von *Otis tarda* in Mitteleuropa wird u. a. durch die Lage von Gebirgszügen und Tiefebene bestimmt. Zeichn. W. Gewalt

Wie ein Blick auf die Verbreitungskarte (Abb. 5) lehrt, besiedelt sie in der europäischen Region hauptsächlich die verschiedenen Tiefebene, Urstromtäler usw. und dringt längs der Flußniederungen, sobald diese nur genügende Ausdehnung besitzen und baumarm sind, auch in bergiges Land vor. In vertikaler Richtung geht das Brutgebiet kaum über 250 m ü. d. M. hinaus; für das slowakische Nistareal geben Nečás/Hanzl (1956) 115 bis 240 m ü. d. M. an. In der Sowjetunion steigt die Großtrappe dagegen bis zu 1000 m, in den mittelasiatischen Hochebenen sogar bis 3000 m auf (Spangenberg 1951), findet sich jedoch andererseits auch noch unter dem Niveau des Meeresspiegels, z. B. am Nordufer des Kaspischen Meeres. Je nach den Gegebenheiten tritt sie auf natürlichen und künstlichen Wiesen, Schwarzerde-, Lehm- und Wermutsteppen, Getreide- oder Brachland, auch auf Sandflächen, sofern dort grasige Partien eingestreut sind, in Halbwüsten und Salzseegebieten auf. Nach Stegmann (zit. bei Glasewald [1942]) besiedelt sie in Transbaikalien sogar schmale Uferstreifen von Waldseen. Die ostsibirische Unterart soll auch bergiges Steppengelände bis zu Höhen von 2000 m bewohnen; „... offensichtlich ist es dem Vogel gleich, ob es eine ebene Steppe ist oder eine hügelige Landschaft, die durchschnitten ist von Bergtälern und Schluchten“, heißt es bei Spangenberg (1951). Für *Otis t. dybowskii* wurde auch das Brüten auf Sanddünen längs der Flüsse festgestellt. Sie lebt im größten Teil ihres Areals auf un bearbeitetem Boden und tritt im Gegensatz zu *Otis t. tarda* nur örtlich im Kulturland auf.

In Deutschland bewohnt die Großtrappe so gut wie ausschließlich bewirtschaftetes Gelände, nämlich die Getreide-, Hackfrucht-, Futter- und Wiesenflächen der „Kultursteppe“ (Abb. 6). Dürres, sandiges Ödland, wie es bei uns z. B. der Triel (*Burhinus oedicnemus* L.) aufsucht, Heide- und Brachgelände dienen nur zu vorübergehendem Aufenthalt, nicht aber als Brutplätze. Borchert (1927) hebt die enge und unbedingte Bindung der Großtrappe an schweren Boden hervor und meint, daß die Felder des schweren Bodens ihrer ursprünglichen Heimat am meisten gleichen; dementsprechend zeigt sich bei der Verbreitung auf unseren Grasländereien, daß der Vogel durchaus nicht die nach landläufiger Vorstellung besonders „steppenähnlichen“ dünnen, mageren Partien bevorzugt, sondern viel häufiger in fruchtbaren und saftigen, nicht jedoch in nassen Gebieten auftritt. Als hervorragende Trappengebiete sind in diesem Zusammenhang die märkischen „Luche“ zu erwähnen, ehemals wasserreiche Niederungen, die heute zum größten Teil drainiert sind, Süßgräser tragen und der Heugewinnung dienen (Abb. 7). Wie Spangenberg (1951) bemerkt, stellt sumpfiger Boden bis zu einem gewissen Grade kein Hindernis für die Verbreitung der Großtrappe dar; wenn sie sich aber in dieser Hinsicht auch als anpassungsfähiger als die Mehrzahl der übrigen *Otides* erweist, so zeigen doch schon Gefangenschaftsbeobachtungen, daß ihr Feuchtigkeit und besonders Bodenässe recht zuwider und schädlich sind. Gebiete, deren üppiger Graswuchs durch Bodenqualität und nicht durch einen hohen Grundwasserspiegel bedingt ist, haben jedenfalls den Vorzug.



Abb. 6. Typisches Trappenwohngebiet in der Kultursteppe. Foto W. Gewalt

Abb. 7. Im märkischen Luch. Foto W. Gewalt

Wichtiger noch als die Bodenbeschaffenheit ist die Großräumigkeit und Übersichtlichkeit des Geländes. Sanfte Hügel oder Bodenwellen stellen keine wesentliche Beeinträchtigung dar, wohl aber Wälle, Hecken und jeder ausgedehntere

Baum- oder Buschbewuchs. Die uns bekannten märkischen Trappenreviere des Rhin- und Havelluchs sowie der Notte-Niederung weisen zwar alle einen nicht unerheblichen Bestand hauptsächlich an Pappeln, Weiden, Erlen und Birken auf, doch stehen diese entweder einzeln und in kleinen Gruppen oder in weitläufigen „durchsichtigen“ Reihen längs der Weg- und Grabenränder. Ob sich die in den letzten Jahren verstärkt betriebene Anpflanzung von Pappeln in zusammenhängenden Wäldchen und mehrreihigen Waldstreifen auf das Vorkommen der märkischen Großtrappen ungünstig auswirken wird, muß abgewartet werden. Neč a s / H a n z l (1956) berichten, daß bestimmte Trappenplätze nach der Anlage von Waldschutzstreifen, wie sie besonders aus der Sowjetunion bekannt sind, verlassen wurden; sie weisen aber darauf hin, daß diese ungünstige Wirkung hauptsächlich von mit Gebüsch unterpflanzten, dicht verfilzten Schutzstreifen ausgeht, nicht jedoch von licht stehenden Pappelreihen. Der besondere Vorzug der Pappel ist vor allem darin zu erblicken, daß sie sich sehr spät im Jahr belaubt und erst zu einem Zeitpunkt als ernstliches Sichthindernis in Frage kommt, an welchem die aufwachsenden Gräser und Feldfrüchte den Trappen ohnehin keinen weiten Überblick mehr gestatten; auch Neč a s / H a n z l (1956) schreiben deshalb, daß es scheine, als ob Waldstreifen, durch die man zur Balzzeit und zur Zeit des Nistbeginns hindurchsehen könne, nicht gemieden würden. Dem entspricht, daß sich Großtrappen beider Geschlechts, die den Hauptteil des Jahres nur im offensten Gelände zu bringen, in der Zeit üppiger Vegetation mitten in hohen Getreide-, Mais- und Sonnenblumenfeldern, gelegentlich selbst in mehrjährigen Kiefernpflanzungen einstellen.

Viehkoppeln, soweit sie mit Draht umfriedet sind, kommen nach unseren Beobachtungen nur für einen vorübergehenden Aufenthalt in Frage; selbstverständlich behindern diese Zäune nicht die Sicht, sie stören aber das ruhige Weiden und Umherwandern, wie es der Trappe eigentümlich ist. Außerdem dürfte der kurzgebissene Graswuchs keinen besonderen Anreiz bieten.

Als wichtige Eigenschaften eines Trappenbiotops seien schließlich Größe und Ungestörtheit erwähnt. Die Flächenausdehnung muß stets bedeutend sein und wenigstens einige Quadratkilometer umfassen, zumal die an Wälder, Bergänge oder Ortschaften grenzenden Randzonen von den Tieren ohnehin nicht voll ausgenutzt werden. Wir haben einzelne Trappen und auch Herden zu verschiedenen Jahreszeiten von Hellwerden bis Nachtanbruch beobachtet und gefunden, daß sie tagsüber — ohne gestört worden zu sein — weidend, wandernd und fliegend Strecken von etwa 1 oder 1,5 km bis über 12 km zu durchmessen pflegen¹⁾; ein entsprechend großes Areal ist dafür die Voraussetzung, doch darf dies immerhin durch leicht zu überfliegende Flüsse, Wälder, Dörfer usw. in einige große Teilabschnitte gegliedert sein.

Wie schon von Heinroth (1928) erwähnt wird, stören Eisenbahnlinien, die ein Trappengebiet durchqueren, im allgemeinen nicht; dasselbe gilt nach

1) Für brütende oder führende Hennen gelten natürlich andere Werte.

unserer Erfahrung für selbst stark befahrene Autochausseen. Viel ungünstiger wirken Querfeldein- und Wanderwege, die häufig von einzelnen Fußgängern benutzt werden. — Die Nähe auch großer Ortschaften bildet für eine Besiedlung durch Großstrappen kein Hindernis, wenn das Gebiet selbst frei von Häusern und begangenen Wegen ist; dagegen können schon relativ wenige Gehöfte oder Vorwerke kleiner Dörfer, die im Biotop verstreut liegen, dessen Eignung stark herabsetzen, denn die Trappe findet sich mit wenigen größeren Unruheherden weit besser ab als mit einer Vielzahl von kleinen. Aus einem ähnlichen Grund ist eine landwirtschaftliche Großflächenwirtschaft, bei der weite Pläne in rascher und konzentrierter Weise bearbeitet werden, vorteilhafter als ein Nebeneinander vieler Kleinbetriebe mit ihrer häufigeren Unruhe; alles in allem stört die übliche Landarbeit jedoch nur wenig, wenn von direkten Schäden an den Bruten abgesehen wird.

Die Großtrappe hält bei uns an den angestammten Revieren gewöhnlich mit ziemlicher Standorttreue fest; nur ein allzu starkes Überhandnehmen ungünstiger Faktoren zwingt sie zur Aufgabe.

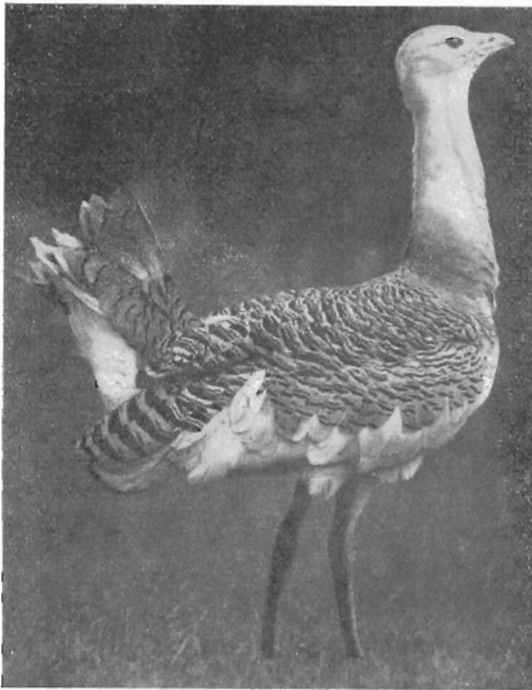


Abb 8. Großtrappe.
Foto W. Gewalt

Abb. 9. Bartfedern eines 3jährigen
Hahns (nat. Größe); die rechte
Feder mit Afterschaft.
Foto W. Gewalt

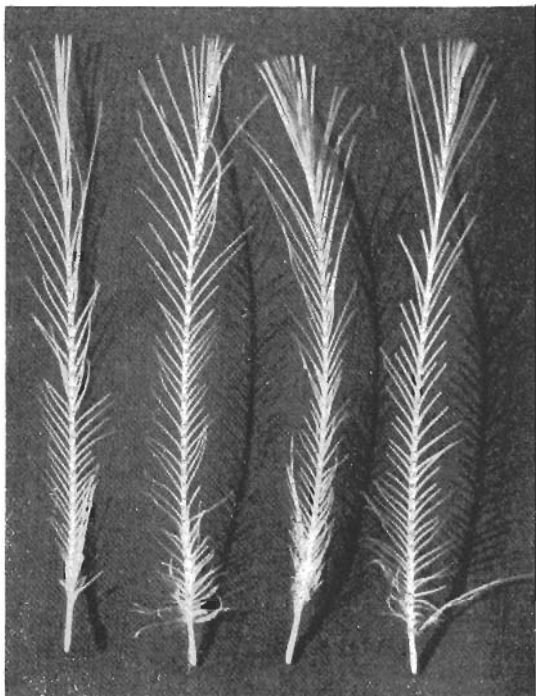
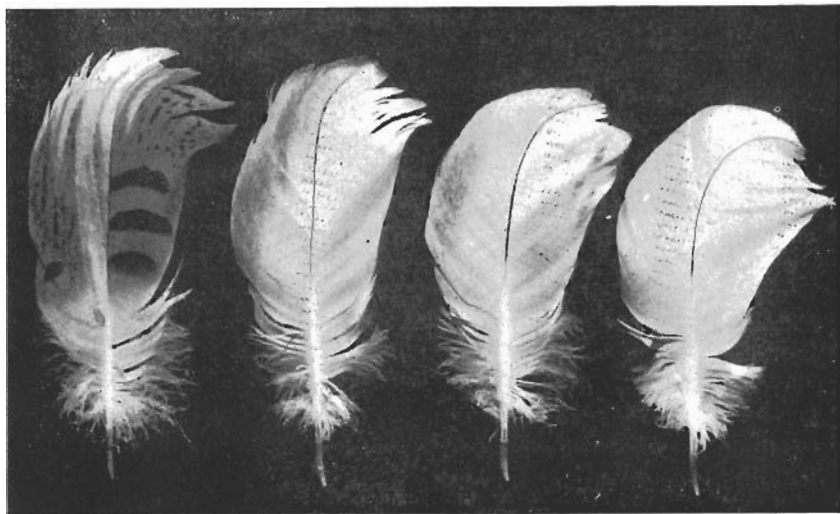


Abb. 10. Ellbogenfedern alter
Trapphähne. Foto W. Gewalt



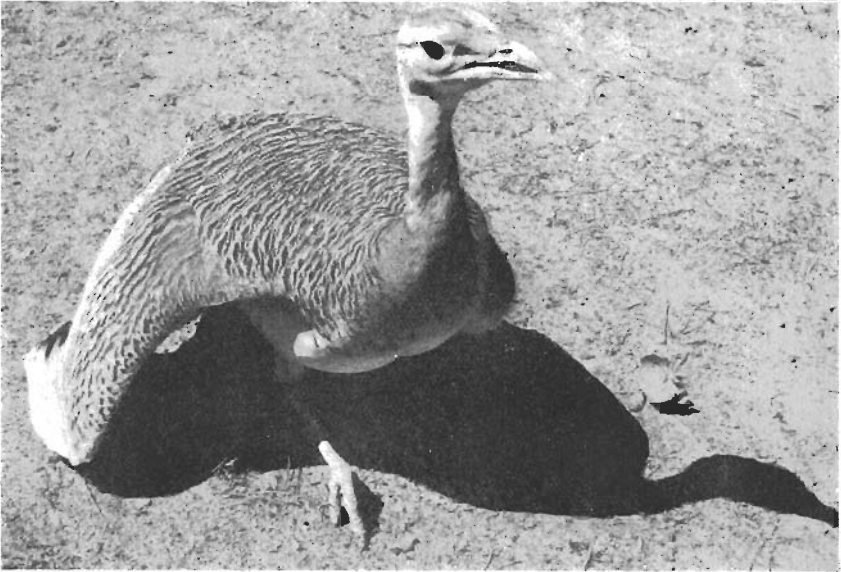
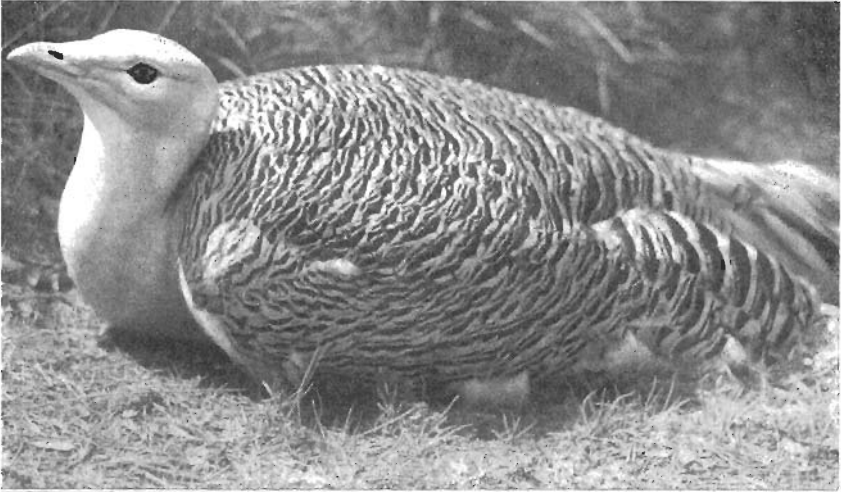


Abb. 21. Ruhende Großstrappe. Foto W. Gewalt

Abb. 22. Sonnenbad in Hockstellung, der Vogel hechelt (Weibchen). Foto W. Gewalt